

# Ungarische Schulzeitung.

Herausgegeben und redigiert

von

Prof. J. H. Schwicker.

Motto: „Mit Muth, Besonnenheit und Gottvertrauen — vorwärts!“

Nr. 43.

Buda-Pest, den 26. Oktober 1876.

4. Jahrg.

August Köhler.

(Schluss.)

Mein Lehrertalent trat schon im 11. Jahre hervor. Ein Spielfkamerad, der Sohn eines Dorfschuhmachers, hörte mir zuweilen zu, wenn ich Klavier spielte und ich bat ihn einst dringend, er möchte doch auch Klavierspielen lernen, ich wolle es ihn lehren. Dies geschah. Der Knabe machte ziemlich große Fortschritte, und als es sein Vater merkte, war er so erfreut darüber, daß er dem Lehrer seines Sohnes ein Paar große neue Steifstiefeln zum Geschenke machte. Diese Belohnung hätte ich mit keinem Fürstenthume vertauscht, und wenn ich diese Stiefeln anzog, kam ich mir so wichtig und groß, wie kein Anderer war. Kleine Mädchen lehrte ich stricken und spinnen, und Erwachsene rühmten nicht selten meine Ausdauer und Beharrlichkeit bei solchen Unterweisungen. Gegen alle Arten von mechanischen Fertigkeiten hatte ich einen Abscheu. Wenn ich mir eine derselben angeeignet hatte, so ließ ich sie liegen, denn es fehlte mir nach erworbener Fertigkeit die geistige Anregung. — So gutmüthig, nachgiebig und gefällig ich auch war, so starrköpfig zeigte ich mich, wenn mir Unrecht gethan, oder wenn ich mit Gewalt zu mechanischen Arbeiten herbeigezogen werden sollte. Als ich einst (etwa 10 Jahre alt) mit auf's Feld gehen und Seile legen sollte, mich jedoch dagegen sträubte, stellte mich die Tante barsch an die Thüre mit der Bemerkung: „So bleibst du stehen und rührst dich nicht!“ Und so blieb ich dann wirklich 3 volle Stunden stehen, nicht aus Gehorsam, sondern aus Trotz und richtete meine Blicke stier auf einen Fleck. Diesen Starrsinn bezeichnete die Tante mit dem Ausdruck „einen Köhlerskopf haben“, und wenn er auch ein Fehler zu nennen war, so war es doch nichts anders, als die schroff auftretende Festigkeit, ohne welche ich in namenlose Charakterchwäche versunken wäre.

Den ersten Unterricht genoss ich bei dem Kantor Agthe, meinem nachmaligen Schwiegervater, einem höchst intelligenten Mann, der als Lehrer in großer Achtung stand und sich durch seine Kunstgärtnerei, welche er als Nebenbeschäftigung trieb, einen Ruf in der ganzen zivilisirten Welt erworben hatte. Als Lehrer gehörte er noch der vor-Pestalozzischen Zeit an, hatte aber ein seltenes Talent mit kleinen Kindern umzugehen. Namentlich war er Meister in Behandlung von Hey's\*) Fabeln, und seine öffentlichen Prüfungen in der Kirche wurden von Lehrern und Kinderfreunden der ganzen Umgegend besucht. Wenn ich je vor mir sagen darf, mich zu den Kindern herunter lassen zu können, so hat mein geschätzter Lehrer und Schwiegervater nicht einen geringen Antheil daran, er hat durch sein Beispiel den ersten Anstoß dazu gegeben. Auf die Einführung in die Schule, diesen wichtigen Moment, kann ich mich nicht besinnen, auch nicht auf den ersten Unterricht. Es wurde aber das Lesen nach der Buchstabier-

\*) Der Fabeldichter Hey war sein Schulkollege.

methode ertheilt, viel Katechismus-Unterricht getrieben\*), nothdürftig gerechnet und geschrieben und täglich mußten die verschiedenen Gesangslieder hergesagt werden. Nicht dieser Gedächtnisgram und das mechanische Lernen bildeten den Zugpunkt nach der Schule, sondern das Zusammensein mit Kindern gab den Reiz. Nicht minder war es auch die Persönlichkeit des Lehrers selbst. Mir kam dieser Lehrer wie ein höheres Wesen vor, und ich konnte nicht denken, daß er menschliche Bedürfnisse haben könnte. Sein Auftreten war nach allen Seiten hin fest, bestimmt und taktvoll. Liebe zur Pflanzenwelt pflegte er in allen seinen Schülern. So machte er den Schülern oft die Freude, daß er verschiedene Pflanzen zu Bündelchen zusammenbinden und sie unter alle seine Schüler vertheilen ließ. Daß diese Pflanzen einen größern Wert für uns hatten, als alle andern, ist klar, denn sie waren ein Geschenk des Lehrers, und ich kann mich eines solchen Blümchens (Tagetes) erinnern, das ich auf's Sorgfältigste pflegte, ihm täglich in sein Gesichtchen sah und mit ihm Zwiegespräche hielt.

Der Zutritt in Agtheschen Hause, den ich von meinem 12. Jahre an durch den obgenannten Stiefsohn Bechste in erhielt, wirkte höchst bildend und veredelnd auf mich ein, und brachte in mir den Plan zur Reise, Schullehrer zu werden. Es läßt sich denken, welche Bestürzung im Hause meiner Pflegeältern hervorgerufen wurde, als ich nach meiner Konfirmation frei erklärte, ich wolle und könne nicht Bauer, sondern werde Schullehrer werden. Die Hoffnungen dieser guten Leute sollten also betrogen werden, wie einst die des Kindes mit dem Messerchen. Alle Hebel wurden eingesetzt, um mich von diesem Wahne zu heilen, aber vergebens. Es half keine Verheißung auf eine gute Erbschaft und kein Drohen mit gänzlicher Enterbung; hier setzte ich meinen „Köhlerskopf“ auf, um Fesseln abzuwerfen, die dem höchsten Rechte, dem Rechte freier Entwicklung, Zwang anthun sollten. Ich machte mein Meldungsschreiben an das Herzogliche Oberkonsistorium selbst und zog unter Bitten, Tränen und Vorwürfen aus meiner zweiten Heimat in die erste, um mich zum Eintritt in das Seminar vorzubereiten. Dort trieb ich 3 Jahre hindurch Latein, Deutsch, Rechnen und Musik; abwechselnd besuchte ich meine Pflegeältern, die noch immer vergebens hofften, ihr Pflegekind werde sich eines Besseren befinnen und die Stütze ihres Alters werden. Schon fast die Hoffnung aufgegeben, zum Eintrittsexamen zugelassen zu werden, kam endlich im März 1838 der verhängnisvolle Ruf, und mit noch 7 anderen Jünglingen wird das Examen bestanden.

Die Seele des Goth. Schullehrerseminars war der Direktor, Landeschulinspektor, später Schulrath Waitz, ein gediegener und strenger Lehrer für Jünglinge, der es darauf abjah, Ordnung in die Köpfe seiner Schüler zu bringen, sie zu selbstdenkenden und freien Menschen heranzubilden. Unbeugsam hart strafte er sittliche Vergehungen und Nachlässigkeiten; aber er war ein Feind alles Einengens seiner Seminaristen, und zog ihnen nur diese Gränzen, aber innerhalb dieser war vollkommene Freiheit.

Vor Allem interessirten mich die klaren und höchst interessanten Vorträge aus der Psychologie, Pädagogik, Methodik, Logik und Katechetik. In den übrigen Lehrgegenständen wurde wenig geleistet; es waren meist Frondienste, die hier der angehende Lehrer thun mußte, weil die Seminarlehrer nicht das Zeug dazu hatten, ihre Zöglinge für ihre Lehrfächer zu begeistern, und wer seinen Geist nicht sättigte mit der geistigen Kost, die Waitz ihm vorsetzte, mußte geistigen Hunger leiden. Bei allen übrigen Lehrern legte ich nicht einmal ein Heft an und gieng von dem Grundsatz aus, was mich nicht interessirt, lerne ich nicht, und so blieb ich lieber geistig nüchtern, als daß ich mir den Kopf mit todtten Kenntnissen vollpflöpfen ließ.\*\*)

\*) Der ganze lutherische Katechismus mit den 12 Lehrpunkten und Liederversen mußte auswendig gelernt werden.

\*\*) Mit solchen Ideen würde ich in vielen heutigen Seminarien nicht durchkommen oder bei Zeiten weggeschickt werden. Es ist ein Unglück, daß man die angehenden Lehrer so gerne in Gängelbänder schmiedet, sie wie Knaben behandelt und mechanisch zu Lehrern heranzubilden sucht. Alle diese Schulmeisterfabriken bringen keinen einzigen namhaften Schulmann hervor, denn es gebriecht ihnen an der nöthigen Entwicklungsfreiheit. Durch die zahllosen Kernlieder und durch das maßlose Einpauken fremder Gedanken werden ihre Geister übersatt und trunken gemacht. Sie verlieren den Schwung, der zum Selbstdenken auffordert. Es ist doch eine herrliche Sache um geistige Nüchternheit und geistigen Hunger! Das ängstliche Zuspißen und Zuschneiden des Lehrstoffs für Jünglinge, wie

Im Sommer 1845, nachdem ich 3 Jahre hindurch die I. Klasse des Seminars besucht hatte, bestand ich die Abiturientenprüfung und erlangte damit das Recht der Anstellung an einer Volksschule im Herzogthum Gotha. Eine schwere Zeit lag hinter mir. Ich hatte mit Noth, Kummer und Sorgen viel zu kämpfen gehabt. Der Vater hatte mir bis 1841 die Zulage von 48 Thalern zu meinem Unterhalte verwilligt; die Pflegeältern unterstützten mich auch, aber stets so, daß mir die Lust angehen sollte, nach den Fleischtöpfen Egyptens zu schauen. Es mußte also Rath geschafft werden, denn ich konnte wöchentlich nur 2 Male an dem Mittagstische meines Hauswirts theilnehmen und es kamen Tage, an welchem ich, um ja nicht in Schulden zu gerathen, nur 12 Pfennige verzehren durfte. Ich suchte Beschäftigung und schrieb für Geld Noten ab, und fungierte als Hilfschreiber bei einem Advokaten. Endlich bekam ich einige Kinder in Privatunterricht und in kurzer Zeit hatte ich täglich neben 3—4 Seminarstunden, noch 4—5 Privatstunden zu ertheilen. Meine Studien machte ich abends, zuweilen ganze Nächte hindurch. Unter meinen Privatschülern war auch eine 58-—60 Jahre alte Kammerfrau, der es noch in den Sinn gekommen war, Klavierspielen zu lernen. Dieser Unterricht stellte alle meine Geduld auf harte Probe. Das Wenige, was diese Schülerin nach wahrer Herkulesarbeit heute erlernt, das hatte sie das nächste Mal vergessen. Der Gewinn dieses Unterrichts lag allein auf meiner Seite. Diese Dame bezahlte mich gut und war immer besorgt um meine Gesundheit und ermunterte mich, stets ein braver, guter Mensch zu sein und zu bleiben. Ihre Stimme tönte zu jener Zeit stets in mir wieder, wenn die Versuchungen der Welt an mich herantraten.

Mit meinem Examen wäre aller Kummer und alle Noth vorüber gewesen, wenn ich eine Anstellung erhalten hätte; allein damals hatte der Schulamtskandidat Aussicht, 5—6 Jahre auf eine solche warten zu müssen. Das höchste Ideal meiner Zukunft war, Schullehrer eines möglichst kleinen Dorfes zu werden, meine ganze Kraft auf Erziehung von Alt und Jung zu verwenden und mir selbst unter solch einfachen, guten Leuten ein schönes Familienleben zu gründen. Diesen herrlichen Traum zu realisieren ward mir nicht vergönnt; es ward mir von der Vorsehung eine andere Laufbahn vorgezeichnet.

Im April 1846 wurde mir der Antrag gestellt, als Lehrer in die berühmte Erziehungsanstalt Schnepfenthal einzutreten. Doch eine Bedingung war die, daß ich auch Unterricht im Flötenspiel ertheilen müsse. Rasch entschlossen, nahm ich Flötenstunden und übte Tag und Nacht, um im kommenden Juni meinen Flötenschülern recht weit voraus zu sein. Schnepfenthal eröffnete mir einen ganz neuen Erziehungskreis und gab mir zugleich eine treffliche Gelegenheit, mich in verschiedenen Wissenszweigen weiter zu bilden.

Salzmann's und Gutzmuth's Schriften wurden mit großem Eifer studiert und sämtliche Lehrstunden des berühmten Naturforschers Dr. Lenz besucht und Gymnastik und Schwimmen geübt. Beneke's Schriften lernte ich durch einen siebenbürgischen Kandidaten der Theologie kennen und schätzen, und Diesterweg's methodische Bücher übten einen gewaltigen Reiz auf mich aus. Zum ersten Male hörte ich den Namen Friedrich Fröbel hier nennen, und ein alter Lehrer sang mir Fröbel's Balllieder vor und gab einige Andeutungen dazu, was dieser originelle Pädagog damit zu bezwecken suchte. Aber ich theilte die Meinung so vieler Lehrer, und hielt dies Alles für eitel Firlefanz und Spielerei. — Das Leben im Schnepfenthal hatte meine geschwächte Gesundheit gestärkt, mein Wissen erweitert und vertieft, meine Aufmerksamkeit auf das eigentliche, allgemeine Gebiet der Erziehung gelenkt und mir eine Menge Erfahrungen gegeben, ohne welche ich nicht hätte werden können, was ich geworden.

Der in pädagogischen Kreisen wohlbekannte Pädagog Dr. Moritz Schulze, damals Schulinspektor in Gotha, hatte im Jahr 1847 mit seinem Lehrkollegium einen neuen

es jetzt in Seminarien Mode zu werden scheint, ist nicht minder ein Fehler. Es kommt mir vor, als wenn man einem Menschen mit guten Zähnen die einzelnen Bissen vorschneiden und vorkauen wollte, um seine Magentätigkeit zu regeln; man vergißt aber, daß er dadurch nicht selbst schneiden und kauen lernt. Ein Jüngling soll auch zuweilen auf schwindelige Höhen der Wissenschaft geführt werden, damit er hohe Zugpunkte erhält.

Schulplan aufgestellt, der im Jahre 1848 von den Behörden genehmigt wurde. Zur Durchführung desselben fehlten ihm mehrere Elementarlehrer. Im Februar 1848 wurde ich zur Uebernahme einer solchen Stelle in Gotha aufgefördert. Nach längerem Sträuben — ich wollte ja noch immer Lehrer einer kleinen Landgemeinde werden — willigte ich endlich ein, in der Absicht, nach einigen Jahren mich nach einer passenden Lehrerstelle auf dem Lande umzusehen.

In dieser meiner neuen Stellung in Gotha bekam ich eine meinem ganzen Wesen entsprechende Aufgabe: 80—100 Kindern sollte ich den ersten Unterricht theilen und zwar den Leseunterricht nach dem Grafunder'schen Gedanken: „Zuerst sprachen, dann schrieben, dann lasen die Menschen“, und den Rechenunterricht nach Grube. Wenn auch mancher Fehlgriff gemacht wurde, da mir alle Vorbilder fehlten, so hatte ich doch bald die Freude, die volle Zufriedenheit meines Direktors erworben zu haben und der Liebling meiner kleinen Schüler zu sein. Die Aeltern der höhern Stände suchten mich als Privatlehrer für ihre Kinder zu gewinnen und so kam es, daß ich in den nächstfolgenden Jahren mit Unterrichtsstunden überladen war. Im Sommer z. B. hatte ich von 7—12 und von 12 $\frac{1}{2}$ —8 Uhr abends Unterricht zu ertheilen. Die Einnahmen, welche durch solchen Fleiß erzielt wurden, gestatteten mir, meine Braut Auguste Vgthe, am 29. April 1849 zum Altar zu führen. Es war dies eine Wahl, die vor den Augen der Welt als eine unkluge galt, welche aber als die glücklichste bezeichnet werden kann. An dem Gedeihen meiner spätern Unternehmen hat meine Frau keinen geringen Antheil. Durch weise Sparsamkeit, die fern von allem Geiz ist, konnten wir, die wir Beide ohne alles Vermögen waren, jährlich einen Sparpfennig zurücklegen und uns das äußere Fundament schaffen, ohne welches der geistige Bau, den ich jetzt schon, ohne es zu wissen begonnen, nicht möglich gewesen wäre.

Am Tage die Berufsgeschäfte, abends und spät in die Nacht hinein meine Fortbildung im Auge, das ist die kurze Geschichte meines folgenden Wirkens. Um Zeit zu gewinnen, werden statt vier, acht Kinder aus den höhern Familien zusammen privatim unterrichtet. Das war jedoch für die Mütter unbequem, wenn sie an die Reihe kamen und sich den Schmutz in die Stube tragen lassen mußten. Man bat mich, diese Kleinen in meinem Hause zu unterrichten. Ich gieng darauf ein. Von den Erkerstuben, die wir in Miete hatten, wurde eine zu diesem Zwecke verwendet. Die Anmeldung von Schülern nahm immer zu; die zweite Stube mußte auch noch dazu verwendet werden. Es war an der Zeit, eine größere Wohnung zu nehmen und auch Lehrkräfte herbeizuschaffen. — Die Konzession zur Begründung einer Privatschule wurde mir auf eine diesfällige Eingabe am 19. Januar 1852 vom hiesigen Oberkonsistorium verjagt, und ich führte dieselbe unter dem Titel: „Privatstunden im Hause“ fort, fest entschlossen, hier nur der Gewalt zu weichen. Am 5. Juni 1856 endlich erhielt ich die gewünschte Erlaubnis zur Führung einer Privat-Elementarschule, nachdem ich aufgefördert worden war, das Bedürfnis einer solchen nachzuweisen.

Schon im Schuljahre 1848—49 hatte ich in meiner Bürgerschule mehrere sehr gut entwickelte Kinder beobachtet, die noch keinen Schulunterricht genossen, wohl aber die Spielschule\*) besucht hatten. Diese Kinder interessierten mich und ich legte ein Register aller derjenigen Schüler meiner Schule an, die Kindergarten-Zöglinge gewesen waren, und sammelte so meine Erfahrungen an diesen Kindern. — Fünf Jahre lang setzte ich dieses Geschäft fort und kam zu dem Urtheile, daß, wenn auch nicht alle Grundfätze Fröbel's zu billigen seien, doch die Praxis vortheilhaft auf die spätern Schüler einwirkte. Merkwürdig, daß ich, wie fast alle Lehrer, mich scheute, dem Kindergarten einen Besuch abzustatten. Es war weniger Scheu, als Misachtung; ich sah, wie etwa die Gymnasiallehrer auf die Volksschule, von der Volksschule mit Schulmeister-Eitelkeit auf den Kindergarten herab. — Mächtig wirkte auf mich die persönliche Erscheinung Fröbel's, als derselbe, von der im Jahre 1852 in Gotha tagenden, allgemeinen deutschen Lehrerverammlung gerufen, mit seinen Kindergärtnerinnen in den Saal eintrat. Zum ersten Male sah ich den Kindergarten in Thätigkeit und sah,

\*) Diese Spielschule war ein echter Fröbel'scher Kindergarten, den Fröbel mit einer seiner Schülerin 1844 hier gegründet hatte.

wie Diesterweg selbst den Worten Fröbel's mit großer Aufmerksamkeit lauschte. Näher jedoch kam ich mit der Fröbel'schen Kindergarten-Erziehung in Beziehung, als meine beiden Kinder das Kindergarten-Alter erreicht hatten und nach Beschäftigung suchten. Ich führte sie dem Kindergarten zu. Dieser erste Besuch gewann mich für immer für Fröbel. Die Kinder bauten mit der IV. Gabe. Ihre Darstellungen mit den kleinen, niedlichen Fingern, die von den aufstrebenden Kindergeistern regiert wurden, rührte mich so sehr, daß mir Tränen in die Augen traten. Aergern konnte ich mich nun über die Dummheit Anderer, wenn sie mir gegenüber bemerkten, die Kinder müßten von den Aeltern im Hause und nicht von einer blutfremden Person im Kindergarten erzogen werden. Als ob ich mich der Erziehung meiner Kinder durch Einführung derselben in den Kindergarten begeben hätte! Lächerlich. Wenn ich eine durchschnittliche Berechnung der Zeit, in welcher sie im Kindergarten waren, anstellte, so brachte ich nicht mehr als 2 Stunden täglich heraus, da sie außer dem Hause waren und die übrige Zeit waren sie immer noch auf uns angewiesen. — In dieser schönen Zeit saß abends unsere ganze Familie am Tische; Aeltern, Kinder und Dienstmädchen bauten, flochten und trieben alle die herrlichen Kinderbeschäftigungen Fröbel's. Ich fühlte aus meiner eigenen Kinderzeit heraus und überzeugte mich immer mehr, daß Kinder nur so und nicht anders beschäftigt werden müssen. — Waren Mütter und Kinder zu Bett, dann betrachtete der Vater alle jene Stoffe mit Erzieher- und Lehreraugen, und es begannen seine praktischen Studien, auf die ich von 1854—59 fast alle freie Abende verwendete. Zu jener Zeit verwarf ich viele Behauptungen Fröbel's, weil sie den Grundsätzen der Pädagogik und Methodik zu widersprechen schienen; allein je mehr ich Kinder betrachtete, Fröbel's Theorie und Praxis mit einander verglich, und selbst in meine Kinderzeit blickte, desto mehr kam ich in den Fall, voreilig verworfene Sätze wieder als wahr anzunehmen. Auf meine Spaziergänge nahm ich gewöhnlich einen unverständlichen Satz aus Fröbel's Schriften mit, und durchdachte ihn so lange und hielt den Inhalt desselben so lange mit Fröbel's Praxis zusammen, bis ich ihn vollständig erfaßt hatte.

Zu meinem eigenen Kindergarten kam ich durch folgende Veranlassung. Frau Staatsminister v. Seebach, deren größere Kinder von mir Privatunterricht erhielten, hörte zu ihrem Schrecken, daß ich meine Kinder in der von Preußen verbotenen Fröbel'schen Erziehungsweise erzog. Mehrere Unterredungen und Veranschaulichungen brachten diese hohe Dame zu der Einsicht, daß ja dies Alles so natürlich und kindlich sei. Ungefähr 8 Wochen nach der letzten Unterredung mit ihr, am 9. September 1854, brachte Erzelenz mir ihr 5jähriges Söhnchen mit dem Wunsche, mit meinen beiden Kindern auch das ihrige nach Fröbel'schen Grundsätzen zu erziehen. Kaum war der Schritt dieser Mutter als Neuigkeit in unserer Stadt bekannt geworden, als noch mehrere Anmeldungen kamen. Am Schlusse desselben Jahres zählte dieser mir aufgenöthigte Kindergarten 15 Zöglinge. Der Mangel an Kindergärtnerinnen machte, daß sich meine gute Frau entschloß, diese Anstalt neben ihrem häuslichen Berufsgeschäfte  $\frac{3}{4}$  Jahr zu leiten. Abends bereiteten wir uns vor, was morgen geschehen sollte; von früh 5—9 Uhr wurde von ihr das Hauswesen bestellt, und von 10—12 Uhr der Kindergarten gehalten. Das war die Tagesordnung meiner Frau, während ich in den Schulen beschäftigt war. — Im folgenden Jahre stieg die Anzahl der Zöglinge auf 50 und zum Glück gewann ich für diese neue Anstalt eine Fröbel'sche Kindergärtnerin, welche zu meiner vollen Zufriedenheit wirkte.

Bei Gelegenheit der im Jahre 1856 tagenden allgemeinen deutschen Lehrerversammlung sprach ich in einer Abendversammlung über das Thema: das Fröbel'sche Spiel und Beschäftigungsganze legt die beste Grundlage für den ersten Rechnen-, Schreib- und Zeichen-Unterricht.

Eine pädagogische Rundreise mit meiner Frau im Jahre 1857, um die bestehenden Kindergärten zu besuchen, erweiterte meinen Blick und mein Urtheil über diese Anstalt. Alle Texte von Spielen, die ich hörte, schrieb ich mir auf, und meine Frau, welche die Melodien gemerkt hatte, sang mir dieselben wieder vor, und so kam die erste Sammlung Bewegungsspiele zu Stande. Zu gleicher Zeit veranstaltete ich eine Samm-

lung derjenigen Kinderbeschäftigungen und Spiele, welche in der Familienstube und auf Gassen und Straßen zu finden sind.

Vor Allem beschäftigte mich jetzt der Gedanke, eine Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen zu begründen. Das that in Thüringen namentlich noth. Aus Mangel an Leiterinnen konnte hier an eine Einrichtung von neuen Kindergärten nicht gedacht werden; zunächst war in's Auge zu fassen, die wenigen bestehenden zu erhalten, wenn ihre Leiterinnen des Kampfes müde, sich zurückziehen wollten. Aber diesem meinem Projekte stellten sich große Schwierigkeiten entgegen. Durch das bekannte preussische Verbot hatten die Gegner des Kindergartens überall die Oberhand, und sie beherrschten die Meinung der urtheilsunfähigen Menge. Welche Aeltern hätten es wohl gewagt, ihre Töchter in eine solch' staatsgefährliche Sache ziehen zu lassen und noch Geld dafür auszugeben? Um durchzusehen, was ich für nothwendig fand, wandte ich ein seltenes, aber recht wirksam sich erwiesenes Mittel an. Ich fand im Herbst 1857 zwei Mädchen, welche auf Verdienst angewiesen waren, aber eine sitzende Lebensweise nicht wählen durften. Jeder zahlte ich monatlich 3 Thaler dafür, daß sie sich von mir theoretisch und praktisch in der Kindergärtnerci unterrichten ließen. Im Sommer 1858 traten noch einige hinzu, welche sich diesen Unterricht unentgeltlich gefallen ließen und im Herbst, als noch welche Zulass begehrt, setzte ich das jetzt noch übliche Schulgeld fest.

In den folgenden Jahren, nachdem Preußen das Verbot von den Kindergärten genommen, bezogen schon fremde Damen aus Baden, Württemberg und Preußen die junge Anstalt. — Im Mai 1858 wurde meine Privat-Wirksamkeit in Frage gestellt. Die Mieträume wurden gekündigt und zu einer Zeit, in welcher durch den großen Andrang von Fremden nicht einmal eine Familienwohnung zu bekommen war, geschweige denn Räume für Schulen. Aus dieser Noth half Gott und ein guter Freund. Letzterer kaufte für mich ein ganz passendes, altes Bierlokal, Gartenstraße 11.

In den 9 Jahren unserer Ehe hatten wir uns 900 Thaler erspart und dieses Geld bildete die Anzahlungssumme. Um dem Verfall der Kindergärten Thüringen's vorzubeugen, fanden sich am 27. Juli und 14. Oktober 1859 die Freunde Fröbel'scher Erziehungsbestrebungen von Eisenach, Weimar und Gotha (ca. 7—12 an der Zahl) in meiner Anstalt zu einer Besprechung ein. Aus dieser kleinen Versammlung giengen die größeren Zusammenkünfte der Fröbel'schen Erziehungsbestrebungen, sowie „der deutsche Fröbelverein,“ und die in ihrem 15. Jahrgang stehende Vereinschrift „Kindergarten, Bewerbanstalt und Elementarklasse“ hervor. Im Jahre 1861 wirkte ich mir beim Herzogl. Staatsministerium einen zweijährigen Urlaub aus, um mich in dieser Zeit der Kindergartensache ausschließlich zu widmen, und namentlich, um einem Rufe nach Hamburg zu folgen, Kindergärtnerinnen dort auszubilden. Meine Anstalt in Gotha leitete während meiner Abwesenheit Dr. Fiedler.

In Hamburg besuchten den zweijährigen Kursus im Ganzen 57 Schülerinnen. — Während dieser Zeit, anfangs 1863, mußte ich mich zu einem Neubau entschließen, da die Anstaltsräume nicht mehr zureichend waren. — Den Antrag, nach Hamburg überzuziedeln, schlug ich 1863 ab, und kam auch um meine Entlassung aus dem Staatsdienste ein, welche mir gewährt wurde.

Mittlerweile war das neue Goth. Schulgesetz zu Stande gekommen, dessen §. 41 bestimmt, daß auch geprüfte Lehrerinnen an der Volksschule Anstellung finden können. Bei der Frage, wo solche Lehrerinnen ihre Ausbildung erhalten sollten, war man auf mein Seminar für Kindergärtnerinnen gekommen. Der Aufforderung, einen Plan für ein Lehrer-Seminar auszuarbeiten, kam ich nach, und auf Grund dessen erhielt ich Konzeßion zur Errichtung einer solchen Anstalt.

Fast hätten mir die finstern Mächte — Dummheit, Neid und Bosheit — mit denen ich so viel zu kämpfen gehabt habe, hier, bei meiner letzten Schöpfung eine Niederlage beigebracht, aber ein Paragraph des Seminarplanes vereitelte ihren Plan, nämlich der: *E i n e L e h r e r i n m u ß a u c h K i n d e r g ä r t n e r i n s e i n*. Der Versuch mit Lehrerinnen hat sich nun glänzend bewährt, und alle Befürchtungen, wie: „Frauen können keine Schuldisziplin halten, sie haben nicht die nöthige physische Kraft u.“, haben sich nicht bestätigt, sondern die Lehrerinnen wirkten ebenso tüchtig und ebenso treu an den öffentlichen Volks- und Bürgerschulen, wie die besten unserer Lehrer.

Das Jahr 1870 brachte vielen Kummer und tiefen Schmerz. Die Frequenz der Anstalt wurde in Folge des Krieges bedeutend geschwächt, ein Neubau und starke Einquartierung erschöpften die Finanzen der Anstalt und neben den dadurch entstandenen Sorgen mußte das schwerste Opfer gebracht werden: Mein einziger Sohn fand den Heldentod in Feindesland. Trost und Beruhigung suchte und fand ich in den hohen Lehren unserer Religion, und in der Arbeit, welche Letztere ich nun mit verdoppelter Kraft aufnahm.

1871 verließ der I. Band, im Herbst 1872 der II. Band der „Praxis des Kindergartens“ die Presse. Mittlerweile wurde die 4. Auflage der „Bewegungsspiele“ bejorgt und ein Schriftchen „die neue Erziehung“ für die Kommission, die mit der Einrichtung der Abtheilung für Kleinkinder-Erziehung an der Polytechnischen Ausstellung in Moskau betraut worden war, zusammengestellt. Der Einladung, selbst nach Moskau zu kommen, wurde im Juni 1872 Folge geleistet.

Neben diesen Arbeiten war auch ein Reorganisationsplan des Seminars und seiner Zweiganstalten entworfen worden, der Ostern 1872 zur Ausführung kam. Nach diesem sind nun die Anstalten, der Kindergarten, die Töchterschule, die Fortbildungsschule und die beiden Seminare organisch mit einander verbunden worden. Bei dieser schwierigen Unternehmung wurde ich treu unterstützt von Hrn. Dr. Weber, meinem Schwiegerjohnne, unter dessen speziellen Leitung die „Neue Mädchenschule“ gar bald gedieh. So war mein längst gehegter Plan, eine Anstalt zu schaffen, welche das weibliche Kind vom Kindergarten aus durch die Schule hindurch bis zur Fortbildungsschule und die Seminare, stetig fortzuführen vermag, erfüllt.

Was die Frequenz des Goth. Lehrerinnen-Seminars, resp. dessen Zweiganstalten betrifft, so ist dieselbe eine sehr erfreuliche. Die Anstalt hat sich ihren alten guten Ruf nicht nur zu erhalten, sondern auch zu vermehren gewußt. Sie wurde und wird besucht von Damen aus allen deutschen und deutschösterreichischen Ländern, aus Ungarn (Siebenbürgen und Kroatien), Rumänien, Armenien, Rußland (Finnland), Schweden, England, Nordamerika, Schweiz und Italien.

Meine Schriften sind bei H. Böhlau in Weimar erschienen, und zwar:

- 1) Bewegungsspiele. 5. Auflage.
- 2) Das Fröbel'sche Faltblatt. 2. Auflage.
- 3) Das Fröbel'sche Flechtblatt.
- 4) Das Stäbchenlegen.
- 5) Die Erbsenarbeiten.
- 6) Das Wesen des Kindergartens. 2. Auflage.
- 7) Praxis des Kindergartens Band I. 2. Auflage.
- 8) " " II.
- 9) Die „Neue“ Erziehung.
- 10) Winke für angehende Fröbelvereine.
- 11) Das Erzählbuch von Köhler und Seidel.
- 12) Mehre Aufsätze in der Zeitschrift „Kindergarten“ und in andern pädagogischen Schriften. (Repertorium.)

## Der Thätigkeitstrieb.

(Schluß.)

Bespreche ich mit den Schülern den Nutzen des Feuers und die Entbehrungen, die uns der Verlust desselben verursachen würde, dann werden die Schüler diesen Stoff zwar als Aufsatz vermehren können, aber bei ihrer Arbeit ist doch nur der Verstand und nicht das Gedächtnis thätig.

Kleide ich aber die Sache in eine andere Form, etwa:

Ein dem Schiffbruch entronnener Matrose rettet sich auf eine unbewohnte Insel, wo ihm der Mangel des Feuers große Entbehrungen verursacht. Er wird später befreit und beschreibt seine unangenehme Lage — dann erregt ich auch sein Gefühl und seine Phantasie, und er wird mit weit größerem Interesse die Aufgabe bearbeiten;

denn er kann jetzt seine produktive Kraft — so gering sie auch noch sein mag — frei entfalten.

Die Schule muß sich die Entwicklung und Leitung des Thätigkeitstriebes ganz besonders angelegen sein lassen, denn wie manches Kind wird ihr übergeben, das seine Jugendjahre in dumpfer Unthätigkeit und geistiger Stumpfheit verlebt hat. An körperlicher Thätigkeit fehlt es den Kindern der niedern Stände weniger als an der Anregung und Bildung der Aufmerksamkeit. Die natürliche Folge dieses Mangels ist geistige Trägheit und Stumpfheit, und setzt sich diese fest, dann entsteht daraus eine Lust am Nichtsthun, eine Widerwille gegen alle Anstrengung, sei es körperliche oder geistige, jene Verstumpfung der Kräfte welche unsere Sprache sehr treffend mit dem Worte „Faulheit“ bezeichnet. Nicht die Armut ist das größte Uebel des sogenannten Proletariats, sondern die frühzeitige Verkümmernng des Thätigkeitstriebes.

Aber auch in den Häusern der Vornehmen und Reichen sind faule Knaben und Mädchen nicht allzu selten, weil dort in schwächerer Nachsicht der natürlichen Trägheit zu viel Vorschub geleistet und der Jugend alles, auch das Lernen, so leicht als möglich gemacht wird. Vergnügungssucht, Genußsucht, Tändelei treten an die Stelle jener Rüstigkeit und Frische, welche aus normaler Befriedigung des Thätigkeitstriebes entspringt.

„Da der Trieb in dem Grade sich dem Genuß zuwendet, als er sich von der Thätigkeit abwendet, so wird das faule Kind leicht gefräßig, unreinlich, diebisch, lügendhaft. Am schlimmsten scheint das Mädchen zu sein. Die in sich gefehrten Naturen besonders die weichen, sonst auch das phlegmatische Temperament genannt, sind am meisten zur Unart des Faulwerdens geneigt.“ (Schwarz, Erziehungslehre.) Ist die Faulheit selber schon längst eingetreten, dann ist sie mehr als bloße Unart, sie ist Entartung der Lebenskraft und endlich schon ein Laster, wie ja der Müßiggang aller Laster Anfang ist.

Glücklicherweise gehört es zu den seltenern Fällen, daß die Faulheit bei der Jugend schon so tief gewurzelt ist, daß sich der Thätigkeitstrieb nicht mehr regt. Der Trieb nach Bewegung, nach Aeußerung und Bethätigung der Kräfte ist dem jungen Menschen so natürlich, daß es meist nur geringer Nachhilfe bedarf, um den erschlaffenden Thätigkeitstrieb wieder anzuregen.

Mancher Schüler scheint träge zu sein und ist doch nur ein langsamer Kopf, der zum Ueberlegen Zeit braucht, weil er ein ehrlicher Denker ist, der aus seiner Börse nur die Münze hergibt, die darin ist. Manchem geht es langsam von der Hand, aber er ist treu und beharrlich. Da gilt es, auch dem Schwächern mit Liebe entgegen zu kommen, ihm Muth zu machen, indem man ihm Gelegenheit bietet, etwas zu thun und zu Stande zu bringen, was ihn und andere erfreut. Den Trägen nöthige man stufenweise zu immer wachsender körperlicher Bewegung und Rührigkeit: die Rückwirkung auf das Geistige wird nicht ausbleiben. Ist nur erst auf einem Punkte der Harg zur Trägheit durchgebrochen, Lust an der eigenen Kraftäußerung gewonnen, dann folgen die übrigen nach.

Das gute Beispiel der Umgebung muß hier zu Hilfe kommen. Sieht der träge Schüler andere mit rühriger Thätigkeit arbeiten, wie kann er dann in Unthätigkeit verharren! Der Nachahmungstrieb ist ein mächtiger Hebel für den Thätigkeitstrieb. Noch wirksamer erweist sich der Ehrtrieb, welcher selbst trägere, kältere Temperamente anzufeuern vermag und, richtig geleitet, auch der sittlichen Thatkraft Schwung und Energie verleiht.

Den Wettseifer Gleichstehender und Gleichstrebender, hinter denen zurückbleiben unehrenhaft ist, hat der Volksschul-Unterricht vor dem Privatunterricht voraus.

Der Erkenntnistrieb ist ein Hauptmotiv für die geistige Thätigkeit. Auch schon für die zartere Jugend ist es eine Freude, etwas Neues gelernt, eine Wahrheit erkannt, eine Aufgabe gelöst zu haben; und wie die Freude um so reiner und inniger ist, je größere Anstrengung es kostete, den geistigen Fortschritt zu machen, so gibt eben diese Freude wieder Kraft zu neuer Thätigkeit. Aber nur ein gründlicher Unterricht kann den geistigen Thätigkeitstrieb gründlich entwickeln, während der oberflächliche und spielende Unterricht ihn hemmt. Jeder Trieb, der nicht genährt wird, erlischt all-

mächlich oder gerächt auf Abwege, wenn er nach Stoff und Beschaffenheit nicht die rechte Rechnung findet. Die Schüler treiben den Alotria.

Schon in den ersten Kinderjahren ist der hervorbrechende Zerstörungstrieb nicht selten ein verirrter Thätigkeitstrieb, der in Ermangelung anderer Beschäftigung die in seinen Bereich gerathenden Dinge kurz schlägt.

In den Jünglingsjahren — das Stadium der sogenannten Flegeljahre einbegriffen — wo ein Ueberschuß von Kraft vorhanden ist und der Muth gern in Uebermuth ausbricht, ist angestrengte Thätigkeit, körperliche und geistige, nöthig, um den Thätigkeitstrieb vor störenden Ausbrüchen zu bewahren. Aber dasselbe Quantum, das wir der einen Kraft zumuthen, kann für die zweite ein Zuviel, für die dritte ein Zuwenig sein, und dann wird sie entweder überspannt oder wählt sich eigene Wege, falls ein kräftiger Trieb vorhanden ist. Jede übermäßige Anspannung hat Abspannung und Schläffheit zur Folge. Ebenso tritt Lässigkeit und Trägheit ein, wenn nicht die den vorhandenen Anlagen und Fähigkeiten entsprechende Thätigkeit gefunden wird. (N. d. Schalzlg.)

## Bücher- und Zeitungschau.

**Barthold Georg Niebuhr.** Eine Gedächtnisschrift zu seinem hundertjährigen Geburtstage den 27. August 1876 von Johann Classen. Gotha, F. A. Perthes. gr. 8. VIII. u. 181 S.

Am 27. Aug. l. J. waren hundert Jahre verstrichen seit der Geburt eines Mannes, der als Staatsmann seinem Vaterlande namhafte Dienste geleistet und als Gelehrter und Professor sich großen Ruhm erworben hatte. Obige Schrift frischt an dem bezeichneten Gedächtnistage das Andenken an B. G. Niebuhr wieder auf. Es ist keine eigentliche Biographie, was der Verf. dieser Schrift uns bietet; eine umfassende, der Bedeutung Niebuhrs angemessene Lebensbeschreibung befindet sich erst in Vorbereitung. J. Classen übergibt dem Publikum hier nur Blätter der Erinnerung, einzelne Beiträge und Charakterzüge, welche jedoch den vorgesetzten Zweck vollkommen erreichen. Sie machen den Unkundigen auf die Größe und Verdienste Niebuhrs aufmerksam und bringen auch dem Verehrer des Reformators der römischen Geschichtsschreibung manche wertvolle Nachricht aus dem Leben und Schaffen desselben in angenehme Erinnerung. Das Buch athmet die wohlthuende Wärme des verehrenden Schülers und aufrichtigen Freundes; es ist ein schönes Denkmal der Pietät, das den Manen des vor mehr als 30 Jahren Verbliebenen gesetzt wird. Wir empfehlen darum diese anspruchsfreie, aber doch sehr inhaltsreiche Schrift der allseitigen Beachtung und wünschen, daß sie namentlich auch der erwachsenen Jugend in die Hände komme, um in dieser die menschlichen Tugenden Niebuhrs zu erwecken. Dem Lehrer wird aus der Lektüre dieser Schrift ebenfalls reicher Nutzen erwachsen. — Die Ausstattung ist dem wohlbegründeten Rufe der Firma F. A. Perthes angemessen.

**Deutsches Lesebuch** für Volks- und Bürgerschulen in Ungarn. Unter Mitwirkung namhafter Schulmänner herausgegeben von Georg Jauß. Dritter Theil. Mit zahlreichen Original-Illustrationen. Budapest, 1877. Ludwig Wigner. 8. VIII. u. 448 S. Preis: geb. 90 kr.; geb. 1 fl.

Mit diesem vorliegenden dritten Theil hat das „Deutsche Lesebuch“ von G. Jauß seinen „vorläufigen“ Abschluß erreicht. Als der Verf. desselben vor einigen Jahren die Veröffentlichung dieses Unternehmens begann, erschien es Vielen als ein kühnes Wagnis, die Flut der „Lesebücher“ zu vermehren. Nun, da das Werk abgeschlossen vorliegt und man den günstigen Erfolg sieht, müssen auch Zweifler zugestehen, daß das Unternehmen gelungen ist. Die deutschen Schulen Ungarns haben durch dieses „Lesebuch“ ein Lehrmittel erhalten, das sich den besten Leistungen des Auslandes an die Seite stellen darf. Was jedoch ein besonderer Vorzug des Werkes ist, das ist die getreue Rücksicht auf unsere vaterländischen Verhältnisse, ohne dabei die allgemein menschliche Bildung zu vernachlässigen. Dieser Standpunkt des Buches muß als ein durchwegs korrekter bezeichnet werden. Was nun diesen „dritten Theil“ des Lesebuches anbelangt, so reiht derselbe sich würdig seinen Vorgängern an. Er enthält in sechs Abschnitten prosaische und poetische Lesestücke 1) Aus dem Menschenleben (49 Stücke), 2) Sagen und Märchen (17), 3) Naturbilder (53), 4) Oesterreich-Ungarn (26), 5) Bilder aus der Länder-, Völker- und Himmelskunde (32) und 6) Biographische und geschichtliche Darstellungen (42), also im Ganzen 219 Lesestücke. Das ist Lesestoff in Hülle und Fülle und wir gratulieren jener Oberklasse unserer Volksschulen, in welcher es gelingt, dieses Lehrmaterial gehörig zu verarbeiten. In den meisten Fällen wird auch die Fortbildungs- oder Wiederholungsschule noch hinreichend zu thun haben, um diesen Stoff zum geistigen Eigenthum der Jugend zu machen. Die Stücke sind zumeist gut gewählt, die Darstellung im Allgemeinen tadellos, einfach und verständlich und zur Anknüpfung und Beleuchtung des deutschsprachlichen Unterrichts wohl geeignet. Der Text wird auch in diesem Buche durch Illustrationen belebt, von denen jedoch einige, wie z. B. das Bild vom Rheinfalle, Golf v. Neapel u. a. weniger entsprechend sind. Im Einzelnen wäre in Bezug auf die Wichtigkeit des Textes Manches zu erinnern. Es gebietet uns aber an Raum, um diesbezüglich unsere Notizen hier ausführlicher mitzutheilen. Wir bemerken darum nur, daß in den historischen,

geographischen und naturkundlichen Lesestücken Irrthümer eingeschlichen haben oder bei entlehnten Stücken stehen geblieben sind, welche der sehr geschätzte Verfasser gelegentlich einer neuen Ausgabe gewiß ausmerzen wird. Nochmals: Wir freuen uns des Besitzes dieses „Deutschen Lesebuches“ aufrichtig und empfehlen dasselbe dringend zur Einführung in den Schulen mit deutscher Unterrichtssprache. Lehrer und Schüler werden damit zufrieden sein. — Die Ausstattung ist gefällig, der Preis (28 Druckbogen mit Illustrationen nur 90 kr.) besonders wohlfeil und gibt der Verleger überdies auf 10 bestellte Exemplare 1 gebundenes Frei-Exemplar als „Armenbuch.“

**Charakterbilder aus der Geschichte der Englischen Literatur** von Dr. R. Vando w. Berlin, Rob. Oppenheim. 1876. IV. u. 94 S.

Der durch seine trefflichen Lehr- und Lesebücher für den Unterricht im Englischen wohlbekannte Verfasser liefert hier 24 gelungene Charakteristiken aus der englischen Literaturgeschichte aus der ältern und neuern Zeit. Diese „Charakterbilder“ geben nicht bloß einen Einblick in das Werden der englischen Sprache und Literatur, sondern sie führen auch die Helden dieser Literatur, die Klassiker derselben in abgerundeten Darstellungen vor, so daß wir diese Schrift als eine willkommene Belebung des englischen Unterrichts und der Lektüre bestens empfehlen können.

**Kozenus geographischer Schulatlas** für Gymnasien, Real- und Handelsschulen. 21. Aufl. Ausgabe in 48 Karten. Wien, Eduard Hölzel's Verlag. 1876.

Es gereicht uns zum besondern Vergnügen, von den trefflichen-Editionen der verdienstvollen Verlags-handlung E. Hölzel in Wien Novitäten anzeigen zu können; denn es liefert dieser Umstand den erfreulichen Beweis, daß die guten einheimischen Erzeugnisse ihren Platz behaupten. B. Kozenus „Geographischer Schulatlas“, welcher in der 21. Aufl. vorliegt, hat bereits überall in den Mittelschulen dies- und jenseits der Leitha Eingang gefunden. Er verdankt diese allgemeine Verbreitung der Korrektheit, Deutlichkeit und Sauberkeit seiner Karten, der Nettigkeit in der Anordnung derselben und dem wohlfeilen Preise, welcher die Einführung in die Schulen ermöglicht hat. Wir sind überzeugt, daß diese revidierte 21. Auflage den wohl verdienten Platz unter den geographischen Lehrmitteln behaupten wird. Eine Ausgabe dieser 21. Aufl. in ungarischer Sprache ist noch nicht erschienen, wird jedoch vorbereitet.

**(Literarische Notiz.)** Von der ungarischen Ausgabe meiner „Allgemeinen Geographie“ ist schon die dritte Auflage erschienen unter dem Titel: „Általános földrajz, külföldös tekintettel az osztrák-magyar Monarchiára“ (Budapest bei Ludwig Aigner). Das Buch, welches sich im Kreise der Kollegen großen Beifalles erfreut und auch vonseite der Kritik sehr wohlwollend aufgenommen wurde, hat in dieser dritten Auflage eine eingehende Revision erfahren; insbesondere wurden überall die Größen und Höhen auch im Metermaße beigelegt, sodann die neuesten Veränderungen und Entdeckungen berücksichtigt und namentlich die Darstellung von Ungarn wesentlich erweitert. Bei dieser kam auch die neueste Eintheilung der Komitate in Berücksichtigung. Ich erlaube mir, dieses Buch der fortgesetzten freundlichen Theilnahme der Kollegen zu empfehlen. — Sch w i d e r.

**(Neue Musikalien.)** In der Musikalienhandlung von Táboršky et Parisch in Budapest sind sechsen erschienen sechs Lieder aus dem ungar. Volksstücke „A toloncz“ (Der Schübling). Für das Pianoforte eingerichtet von Jul. Körösy. Preis: 60 kr. ö. W.

## Schulnachrichten.

**Budapest, 18. Oktober.** (Aus dem General-Konvent der Evangelischen Augsb. Konf.) (Schluß.) Sodann berichtet der General-Inspektor über den finanziellen Stand der Kirchenkasse und schließt seinen Bericht mit der Erklärung, daß er hiemit zur Belohnung von 32 verdienten, armen konfessionellen Volksschullehrern den Betrag von 1600 fl. anbiete. Nachdem auf Antrag des Superintendenten Karjay beschlossen worden, dem General-Inspektor für diese Widmung den Dank protokolllarisch auszusprechen, berührt Jzédéni die Frage des Mittelschulgesetzes und beantragt die Ausarbeitung eines Memorandums über die den Wünschen der Konfession entsprechenden Aenderungen des vom Unterrichtsministerium ausgearbeiteten Entwurfes. Ueber Antrag Béchy's wird dieses Memorandum nicht dem Reichstage, sondern zunächst dem Unterrichtsminister unterbreitet.

Durch sämtliche Superintendenzen ist die Frage vorgebracht worden, ob die anzustellenden Volksschullehrer zur neuerlichen Ablegung des Examen aus der Religion und Sittenlehre zu verhalten sind und ob die Professoren sich überhaupt noch einer Prüfung seitens der konfessionellen Schulbehörde zu unterziehen hätten. Hierüber entspann sich eine längere Diskussion, die, nachdem der Vorsitzende auf einschlägige Gesetzesbestimmungen (auf welche?) hingewiesen hatte, damit endigte, daß ausgesprochen wurde, die Prüfung sei durch die Volksschullehrer aus beiden Gegenständen abzulegen, (!? d. R.) doch seien die Professoren nicht zur Prüfung zu verhalten. Bezüglich der in Preßburg zu errichtenden theologischen Fakultät äußern sich die einzelnen Superintendenzen in verschiedenem Sinne. Die Superintendenz diesseits der

Donau nimmt den Plan an. Die Montansuperintendentenz beantragt, dass zuvor die von einander abweichenden Ansichten geeint werden. Die Theißsuperintendentenz wünscht, dass in Budapest die Fakultät errichtet werde. Es wurde beschlossen, dass die allgemeine Kommission diese Gutachten in Berathung und insbesondere die Errichtung der Fakultät in Budapest in Betracht ziehe und diesfalls im nächsten Generalkonvent Bericht erstatte.

## Vereinsnachrichten.

**(„Südungarischer Lehrerverein.“) „Pancsovaer Zweig-Verein.“** Der Pancsovaer Zweig-Lehrerverein hält seine diesjährige Herbstversammlung am 9. November l. J. vormittags 10 Uhr zu Pancsova im Bürger Schulgebäude ab.

### Provisorische Tagesordnung:

1. Authentifikation des Protokolls der letzten Versammlung.
2. Aufnahme von Mitgliedern.
3. Vortrag: Die Berührungs-Elektrizität, ein wissenschaftlicher Vortrag aus der Experimentalphysik vom Kommunallehrer Joh. Karner in Franzfeld.
4. Im Sinne eines Beschlusses des letzten „Südungar. Lehrertages“ resp. der Generalversammlung des „Südungar. Lehrervereines“ sind folgende Themen eingehend zu berathen:
  - a) A néptanítók általános műveltségének, szakképzettségének és ügybuzgóságának emelése biztositása. (Wie kann die Hebung der allgemeinen Bildung, Fachthätigkeit und der Berufseifer der Volksschullehrer gesichert werden?)
  - b) Auf welche Weise kann sich der Verein ein eigenes Organ schaffen?
5. Rechenschaftsbericht des Obmannes und Kassiers.
6. Rücktritt und Neuwahl der Funktionäre.
7. Festsetzung weiterer Themata für die Frühjahrsversammlung.
8. Anträge.
9. Einhebung der Mitgliederbeiträge.

Zu dieser Versammlung werden alle p. t. ordentlichen und unterstützenden Mitglieder, sowie Freunde der Volkserziehung hiemit höflichst eingeladen.

Pancsova, am 20. Oktober 1876.

Emerich Martin, Obmann.

Karl Weiß, Schriftführer.

**(Vom „Obereisenburger Lehrerverein.“)** Protokoll der am 30. September abgehaltenen Konferenz des „Pinskafelder Zweigvereines“ in Willersdorf.

Herr Obmann, Lehrer Ludwig Mahr aus Schmidraith eröffnete die Konferenz mit einer kurzen aber inhaltreichen Ansprache.

Referent, Lehrer Gottlieb Mühl aus Willersdorf. „Welche Stellung hat der Volksschullehrer in der Gemeinde einzunehmen?“

Nachdem Herr Referent alle jene Mängel aufzählte, welche den Mangel an Achtung vor dem Lehrerstande zeigen; präzisirte derselbe in gehöriger Auseinandersetzung das Verhalten des Lehrers gegenüber der Gemeinde, resp. deren Mitglieder, zählte er jene Privilegien auf, welche dem Lehrer — wenn sein Verhalten ein standesgemäßes ist — in der Gemeinde zukommen sollen, ja müssen.

In der hiebei sich entsponnenen Debatte führte Herr Michael Knöbel aus Oberschützen und Präses des Obereisenburger Lehrervereines, an, dass so lange die Ignoranz sich anmaßt, den Lehrer, weil sie ihn bezahlt, als ihren Diener zu betrachten, der Lehrer sich auch jenes Ansehens in der Gemeinde nicht erfreuen wird, welches ihm kraft seines Amtes zukommt.

Die vom Herrn Knöbel gemachten Bemerkungen wurden von mehreren Anwesenden durch Beispiele aus der eigenen Erfahrung illustriert, welche zum Theil die Lachmuskeln erregten, mehr aber das Gemüth derselben belasteten, indem sie „ein besser werden“ noch zu sehr in die Ferne rückten. Nachdem noch mehrere innere Angelegenheiten besprochen und geordnet waren, erklärte der Herr Obmann die Konferenz als beendet.

Zum Versammlungsorte für die nächste Konferenz — am 13. November — wurde Pinksfeld gewählt.

Oberschützen, den 20. Oktober 1876.

Ludwig Mahr, Obmann.

Ernst Gamsjäger, Schriftf.

## Personalnachrichten.

**(Todesfall.)** Wie uns mitgetheilt wird, ist der ehemalige Vorstand des Lehrerseminars zu Oberschützen, **Professor Weber**, am 14. d. M. in Karlsruhe (Schlesien) einem langen, unheilbaren Fußleiden erlegen. Seine zahlreichen Schüler werden dem ausgezeichneten Methodiker ein dankbares Andenken bewahren. Friede seiner Asche!

**Empfehlenswerthe Werke aus dem Verlage von Wilh. Lauffer  
in Budapest, Neue Weltgasse Nr. 19.**

- Anleitung** kurze, zum Anfertigen der gebräuchlichsten Geschäftsaufsätze. Zum Gebrauch für Land-, Stadt- und Sonntagsschulen. Herausgegeben von H. P. . . . Lehrer. Preis geb. 24 kr. Steif gebunden 28 kr.
- Apocrypha.** Das sind Bücher, so der heiligen Schrift nicht gleich gehalten und doch nützlich und gut zu lesen sind. Uebers. von Dr. Martin Luther. Preis geb. 36 kr. Diese Apocryphen dienen als Vervollständigung der Bibel-Ausgaben der britischen Bibelgesellschaft, in welchen dieselben fehlen.
- Szenthheil Moriz,** hebräisch, ungarisch deutsches Wörterbuch zu den 5 Büchern Moses. Mit einem grammatischen Anhang und einer complete Conjugationstabelle versehen 1. Heft 40 kr. steif gebunden 44 kr.  
2. Heft 60 kr. steif gebunden 64 kr.  
1—2. Heft zusammengeheftet 90 kr. Steif gebunden 1 fl.
- Fuchs Johann** Lehrer zu Budapest Grundzüge der einfachen Buchführung, für Gewerbe- und Wiederholungsschulen, so auch zum Selbstunterricht. 1876 20 kr.  
Dasselbe auch in ungar. Sprache erschienen 20 kr.
- Koos Josef,** Professor der Sprachwissenschaft am Pesther Staatsgymnasium, unter Mitwirkung Mehrerer, Wörterbuch der deutschen, ungar. und slowakischen Sprache.  
1. ungar.-deutsch.-slowakischer Theil 2 fl. 80 kr.  
Dasselbe 2. deutsch.-ungar.-slowakischer Theil 2 fl. 40 kr.  
Dasselbe 3. slowakischer-ungar.-deutscher Theil 2 fl. 40 kr.  
Von demselben erschien auch eine 2sprachige Ausgabe nämlich :  
1. Theil : ungarisch-deutscher Theil. 1 fl.  
2. Theil : deutsch-ungarischer Theil. 1 fl.  
Dieses neueste Wörterbuch der ungar.-deutschen Sprache unterscheidet sich von den bereits bestehenden Wörterbüchern höchst vortheilhaft durch seinen viel größeren Reichthum.
- Mittelmann Josef** Fachlehrer. Die deutsche Orthographie. Mit deutschen und ungarischen Texte 60 kr.
- Truhelka A. V.,** Hauptschulendirektor in Esseg. Praktischer Leitfaden zur schnellen Selbsterlernung der kroat.-serb. Sprache, welche in einem Theile Ungarns, in Kroatien, Slavonien, Dalmatien, in Serbien, Bosnien und in der Herzegowina gesprochen wird. Mit Berücksichtigung der verschiedenen Spracheigenheiten, der Syntax, Wortbildung und der cyrill-serbischen Schriftzeichen, mit reichhaltigen Aufgaben. Gespräche etc. versehen, nach der Ahn'schen Methode für Deutsche verfaßt und durch vieljährigen Volksunterricht bewährt. Preis 48 kr.  
Steif gebunden 56 kr.  
Aufgabenschlüssel dazu 20 kr., steif geb. 26 kr.
- Varga Johann,** Lehrbuch der ungarischen Sprache. Ein theoretisch practisches Lehrbuch für Deutsche, zur gründlichen Erlernung der modernen ungarischen Schrift- und Umgangssprache. Broch. 50 kr.

**Briefmarken** kauft, tauscht und verkauft  
**G. Zechmeyer in Nürnberg.**

Die „**Ungarische Schulzeitung**“ erscheint wöchentlich einmal und kostet ganzjährig 4 fl. halb. 2 fl., viertel. 1 fl. Man pränumeriert am Besten mittelst Postanweisung bei Wilhelm Lauffer, Verlagsbuchhandlung in Budapest (Neue Weltgasse 19). **Die Zusendung der Fortsetzung geschieht nur nach vorausgegangener Pränumeration.** Beiträge und sonstige Mittheilungen für den Inhalt des Blattes sowie Recensionsexemplare sind an den Redakteur und Herausgeber: Prof. J. H. Schwicker in Budapest (Serviten-Platz, 6) zu senden.

Buda-Pest, 1876. Druck des Institutes „Hunyadi Mátyás.“ (Grünebaumgasse Nr. 39.)